Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 4 (1948)
Heft: 3

Rubrik: Miszellen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Autoritätskirche aufgefaßt werden. Hier ist wahrhaftig die Problematik der evangelischen Theologie zu sehr vereinfacht worden.

Eine interessante Auseinandersetzung zwischen römisch-katholischer Theologie und Brunner wäre wohl möglich. Es wäre auch durchaus denkbar, daß die Idee der Personbegegnung bei einer solchen Auseinandersetzung im Zentrum stehen könnte. Es müßte aber dann in einer ganz anderen Weise der fundamentale Unterschied der ganzen Struktur der beiden Christentumsauffassungen herausgearbeitet werden. Denn der wirkliche Unterschied liegt tiefer als da, wo er nach diesem Verf. gesehen wird: in einer verschiedenen Haltung zur Autorität des unfehlbaren Papstes. Es muß umgekehrt so sein: weil man auf jeder Seite das Christentum fundamental verschieden auffaßt, kann man auf der einen Seite ohne große Schwierigkeiten zur Idee einer unfehlbaren Lehrautorität kommen, auf der anderen Seite niemals. So scheint es, daß doch die von lutherischer Seite neuerdings vorgenommenen Versuche, die interkonfessionelle Auseinandersetzung neu anzufangen, tiefer gehen als der hier besprochene, römisch-katholische Versuch.

Aarhus/Dänemark, z. Z. Lund/Schweden. *Regin Prenter.*

Miszellen.

Alttestamentliche Wortforschung.

*Lābōn und Weihrauch.

Die hebräische Nominalform, welche präfix- und affixlos ist und den Vokalismus ā — ō hat — wie gādōl groß, schālōm Heil —, zeigt neben zahlreichen andern Individuen auch eine ganze Reihe von Farbbezeichnungen. Bis jetzt waren bekannt: 1. ādōm rot (Blut, Traubensaft Jes. 63, 2; Wange Cant. 5, 10; Kuh Num. 19, 2 usw.); 2. āmōṣ gescheckt (Pferd Sach. 6, 3. 7); 3. bārōd gefleckt, arabisch arbadu (Böcke Gen. 31, 10. 12; Pferde Sach. 6, 3. 6); 4. yārōq grün (Pflanzen Hi. 39, 8); 5. nāqōd gesprenkelt (Schafe, Ziegen Gen. 30, 32 ff.); dazu gehört sicher auch neguddōt buntgesprenkelte Zierkügelchen aus Silber Cant. 1, 11 und der akkadische Personenname Niqud(d)u Sumpfhuhn, den *J. J. Stamm,* Die akkadische Namengebung, 1939, S. 371 verzeichnet; 6. *ṣābō', erhalten in dem Ortsnamen ṣebō'im; ṣābō' bedeutet gestreift und ist die Hyäne (arabisch ḍabu' und ḍab'); 7. ṣāhōb rotglänzend (Haar Lev. 13, 30. 32. 36); 8. *ṣāhōr, davon ṣeḥōrōt (Eselinnen Jud. 5, 20) gelblichrot; vom entsprechenden arabischen aṣḥaru hat die Wüste Sahara ihren Namen; 9. śārōq hellrot (öte-

bisch ašgar hell pompejanischrot bis hellrot *J. J. Heß,* Die Farbbezeichnungen bei innerarabischen Beduinenstämmen = Der Islam, Bd. X, 1920, S. 79; bei Hess ist arabisch g = hebräisch q, S. 75), von Trauben Jes. 16, 8 und Pferden Sach. 1, 8 gebraucht; 10. schāḥōr schwarz (Haar Lev. 13, 31. 37); Rabe Cant. 5, 11; Pferd Sach. 6, 2. 6; Gesichtsfarbe Cant. 1, 5).

Zu diesen zehn so gebildeten Farbbezeichnungen gesellt sich als elfte *lābōn mit der Bedeutung milchweiß. Das Wort ist nicht selber erhalten, wohl aber sein Femininum lᵉbōnā, das nach allgemeiner, richtiger Auffassung Weihrauch bedeutet. Im Mehri findet sich übrigens labōn in der Bedeutung weiß. Vom gleichen Stamm gibt es lᵉbānā (die weiße) Vollmondscheibe und libnä der Storaxbaum Styrax officinalis L. mit milchweißen Traubenblüten, der arabisch lubnā heißt, wie der Weihrauch arabisch vom gleichen Stamm lubān heißt. Auch der Libanon hat von seiner Färbung seinen Namen; «Weißberg», «Montblanc» gibt es in sehr vielen Sprachen.

Weihrauch ist das Harz von Boswellia-Arten (*Löw,* Flora der Juden I, 1928, S. 312—314). Die Farbe des Harzes ist weiß. Plinius XII, 14, 60: autumno legitur ex aestivo partu; hoc purissimum (lᵉbōnā zakkā Ex. 30, 34; Lev. 24, 7), candidum. Ibn Sinā: Der beste [Weihrauch] ist der weiße. Marco Polo (um 1275): Der echte weiße Weihrauch; die beiden letzten Zitate stammen aus *Löw,* S. 312. Von der Weiße stammt der hebräische Name lᵉbōnā «Das Weiße». Auch der arabische Name hat dieselbe Bedeutung. Leider ist es nicht sicher, ob mit dem altsüdarabischen lbn der Weihrauch gemeint ist (*K. Conti Rossini,* Chrestomathia Arabica meridionalis epigraphica, 1931, p. 172).

(Weitere Beiträge folgen.)

Zürich. *Ludwig Koehler.*

The signification of the Hebrew verb jāṣā'.

In the Nov./Dec. 1947 issue of this periodical Ludwig Koehler has called attention to the fact that the Hebrew verb jāṣā' not always has the sense "to go out", but in some cases is rather used in the meaning "to make one's appearance", "to proceed". To the samples which he has produced others may be added. So I wish to point to I Sam. 17, 4 where it is said of the champion of the Philistines that he "proceeded" from their camp. Likewise we read of Shimei that he "made his appearance" from Bahurim, and "in proceeding" he uttered curses against David (II Sam. 16, 5). And a third case is the somewhat obscure passage II Sam. 20, 8 concerning the meeting of Joab and Amasa. Here we are informed that Joab had a sword hanging in its sheath on his loins; and "as he proceeded, it fell down". It is therefore not necessary to follow the Septuaginta, in taking the verb jāṣā' as referring to the sword, which implies the alteration of the pronoun hu' in hi', and of the verb in the feminine form.

Doubtless a careful scrutiny of the entire Old Testament will produce more instances of similar kind.

Amsterdam, Free University. *G. Ch. Aalders.*

Ein Gegenstück zum biblischen Manna.

Aus Reiseberichten älterer und neuerer Zeit weiß die alttestamentliche Forschung schon länger, daß es sich bei den Erzählungen vom Mannawunder Ex. 16 und Num. 11 ähnlich wie bei dem schon früh damit verbundenen Wachtelwunder um die legendäre Steigerung eines heute noch zu beobachtenden Vorkommnisses handelt. Auf der Sinaihalbinsel wie in anderen Gebieten Nordarabiens findet man nämlich an einer bestimmten Tamariskenart gelblichweiße Kügelchen von süßem Geschmack, *munn* oder *menn* genannt, die, weil sie in der Wärme vergehen und zur Erde tropfen, vor Sonnenaufgang gesammelt werden und gereinigt und gekocht den Beduinen eine willkommene Zutat zum Brot liefern. Der Ertrag ist allerdings ziemlich gering; für die ganze Halbinsel schätzt man ihn auf 5—7 Zentner im Jahr. Der Name ist von der biblischen Ueberlieferung unabhängig und bedeutet, wie noch Plinius wußte und unlängst ***Ludwig Koehler*** in der «Neuen Zürcher Zeitung» 1943, Nr. 822 nachwies, hier wie dort eigentlich Klumpen oder Körner. — Dieses Manna wird nun meist als der durch den Stich einer Schildlaus erzeugte Ausfluß jener Tamariske erklärt. Dagegen kam unser Landsmann ***Alfred Kaiser*** aus Arbon († 1930), der viele Jahre auf der Sinaihalbinsel lebte und ihre Fauna und Flora aufs eingehendste studierte, schließlich dazu, darin ein tierisches Produkt zu sehen: eine Flüssigkeit, die die Bruthülle jener Schildlaus umgibt und von ihr selber ausgeschieden wird («Der heutige Stand der Mannafrage», Mitteilungen der Thurgauer Naturforschenden Gesellschaft, Heft 25, 1924, und «Wanderungen und Wandlungen in der Sinaiwüste», 1929). Zu einem ähnlichen Ergebnis kamen *F. S. Bodenheimer* und *O. Theodor* in ihren «Ergebnissen der Sinai-Expedition 1927 der hebräischen Universität Jerusalem» (Leipzig 1929), über die Kaiser in der «Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins» 53, 1930, S. 63 ff. berichtet. Auch in der letzten Auflage von *Brehms* «Tierleben» (4. Aufl.; Bd. 2, S. 186) wird das Tamariskenmanna beschrieben als «ein dicker, zuckerhaltiger Saft..., der aber nicht etwa aus der Stichwunde hervorgesickerter Pflanzensaft ist, sondern von den Ausscheidungen der Läuse selbst herrührt».

Als ich im Sommersemester 1947 im Alttestamentlichen Seminar über Mose die Mannafrage behandelte, machte mich einer der Teilnehmer, Herr *Max Eglin* aus Känerkinden, gegenwärtig Vikar in Binningen, darauf aufmerksam, daß Bauern und Bienenzüchter des Baselbietes etwas Aehnliches im sog. «Honigtau» kennen. Da dies in der Tat ein lehrreiches und in unserer Forschung so gut wie unbekanntes * Gegenstück ist, forderte ich ihn auf, der Sache weiter nachzugehen und mir seine Ergebnisse zuhanden der ThZ kurz darzustellen. Ich gebe ihm hiermit das Wort.

Basel. *Walter Baumgartner.*

---

* Eben erwähnt wird der «Honigtau» von Konrad Furrer in Schenkels «Bibellexikon» IV (1872) S. 109 f. und von E. Riehm in seinem «Handwörterbuch des Biblischen Altertums» (1884) S. 951 b.

Beim Honigtau handelt es sich wie beim Manna um die Ausscheidung von Insekten, die auf unseren Laub- und Nadelbäumen in großer Zahl vorkommen. In unseren Gegenden sind an der Honigtaubildung besonders beteiligt die Blattläuse (Aphididae) und Schildläuse (Coccidae).

In *Brehms* «Tierleben», 4. Aufl. Bd. 2, 1915, S. 169 ff. und 182 ff., lesen wir darüber folgendes: Kaum erscheint im Frühling das erste zarte Grün an den Bäumen, bevölkern die Blattläuse die noch nicht einmal fertigen Blätter. Anfangs sind ihrer nur wenige, aber infolge der erstaunlich raschen Vermehrung nimmt ihre Zahl sehr schnell zu. Sie setzen sich an der Unterseite von Blättern und Nadeln und an Grashalmen usw. fest und nisten sich in Rinden und Wurzeln ein. Da die Blattläuse langsame und schwerfällige Tiere sind, bleiben sie in der Regel still sitzen und bohren ihren dünnen, meist viergliedrigen Schnabel oder Rüssel in das Zellgewebe der Pflanzen ein. Dadurch wird der Saftstrom der Pflanzen angezapft und ein Teil desselben als Nahrung in den Darm des Insektes geleitet.

Auf dieser Ernährungsweise der Blattläuse beruht die Honigtaubildung. An den von Blattläusen bevölkerten Pflanzen kann in der Regel Honigtau beobachtet werden. «Alle Zweige und Blätter, manchmal auch der Boden unter den Pflanzen sehen wie von Tau benetzt aus und werden von einer glänzenden, klebrigen, zuckerhaltigen Schicht, dem Honigtau, überzogen, der, wie *Büsgen* zuerst in einwandfreier Weise festgestellt hat, von den flüssigen Exkrementen der Blattläuse herrührt» (S. 172 f.). Diese Feststellung wird durch die Untersuchung von L. Arnhart, auf den sich *L. Zander* und *A. Koch* in «Der Honig», 1927, S. 9, berufen, bestätigt. Ebenso hat mir der Basler Zoologe Herr Prof. *E. Handschin* versichert, daß an obiger Erkenntnis nicht zu zweifeln sei, obschon bei Praktikern und in der älteren Fachliteratur immer noch die Meinung vertreten wird, der Honigtau sei teils tierischen, teils pflanzlichen Ursprungs. Früher war sogar allgemein die Ansicht herrschend, daß er rein pflanzlicher Herkunft sei. Wir begegnen hier dem gleichen Wandel der Erkenntnis wie in der Mannaforschung.

Der Beweis für die tierische Abkunft des Honigtaus kann erbracht werden. Der Honigtau enthält nach *Hesse-Dorflein* «Tierbau und Tierleben», Bd. 2, S. 294, 22% der Trockensubstanz an invertiertem Traubenzucker und 30% Rohrzucker. Und die Inversion des Zuckers kann nur im Insektenmagen stattfinden.

Die Honigtau liefernde Blattlaus ist bei ihrer Tätigkeit auch leicht zu beobachten. «Vorsichtig hebt sie den Hinterleib und spritzt, um sich nicht selbst zu beschmutzen, den Honigtau in weitem Bogen weg.» Als Kuriosum sei vermerkt, daß die Ameisen, die diese süße, klebrige Flüssigkeit als Leckerbissen besonders schätzen, auch den Ursprung derselben kennen. Sie machen sich selbst an die Blattläuse heran und versuchen durch sanftes Streicheln und liebevolles Pressen des Hinterleibes die Laus zu ermuntern, recht häufig einen solch süßen Tropfen zu entleeren. Manche Blattläuse werden von den Ameisen geradezu als Nutzvieh in besonderen Ställen gehalten (Brehm a. a. O. S. 173 f.).

Unter welchen Bedingungen entsteht der Honigtau? Wir haben gesehen, daß die Blatt- und Schildläuse ihren Verdauungsapparat an den Saftstrom der Pflanze anschließen, so daß ein Teil des Pflanzensaftes als Nahrung in das Insekt abgeleitet wird. Bei «wachsigem» und feuchtwarmem Wetter wird der Saftstrom der Pflanze so stark, daß auch der Nebenkanal, den der Darm des Insektes bildet, eine Flüssigkeitszunahme erfährt, welche die zur Ernährung nötige Menge vor allem an Kohlehydraten übersteigt. Dieser Ueberschuß wird mit Hilfe der Symbionten (Zellen, die Fermente ausscheiden) zum sog. Honigtau umgebildet und dann wieder ausgeschieden. Die Umbildung besteht hauptsächlich darin, daß der nicht invertierte Pflanzenzucker im Insektenmagen zu invertiertem Zucker wird. Seine Ausscheidung als flüssige Exkremente kann so stark sein, daß die Bäume recht eigentlich vor Nässe triefen. In heißen Ländern redet man geradezu von «Regenbäumen». Dort soll es nach den Eingeborenen vorkommen, daß es bei klarem Himmel süß von den Bäumen regnet. In Mexiko wurden Bäume beobachtet, von denen bei hellstem Wetter ein Sprühregen niederfiel, so daß an einem warmen Tag in einer halben Stunde eine Flasche Flüssigkeit aufgefangen werden konnte (Brehm a. a. O. S. 155 f.).

Bei uns findet die Honigtaubildung vorwiegend in den warmen, feuchten Nächten von Ende Mai bis Mitte Juli statt. Ist während der Nacht Honigtau gefallen, so ist er am Morgen überall auf Blättern, am Boden und auf Sträuchern zu finden. Scheint die Sonne darauf, dickt der Saft ein, und ein erfahrener Imker wußte zu berichten, daß sich dann kleine weiße Kügelchen bilden. Diese Beobachtung fand ich von Dr. Alefeld in «Große illustierte Bienenflora Mitteleuropas», 1919, S. 98, bestätigt, wo er schreibt: «Oefter versuchte ich auch die weißlichen Kügelchen, die durch getrockneten Blattlaushonig entstehen. Sie waren zwischen den Zähnen klebend und schwach süß.»

Wirtschaftliche Bedeutung hat der Honigtau bei uns nur in der Bienenzucht. Sehr oft verhilft er noch zu einem guten Honigertrag, wenn im Frühling die Bienen während der Blütezeit durch ungünstige Flugbedingungen verhindert worden waren, ihren Nektar einzusammeln.

Binningen/Baselland. *Max Eglin.*

Notizen und Glossen.

Zeitschriftenschau. Schweiz. Theol. Umschau 1948/2: Die ökumenische Bewegung in Idee u. Wirklichkeit (P. Walser); Die schweiz. ref. Landeskirchen u. die Weltkirchenkonferenz in Amsterdam (Martin Werner); Vom christl. Realismus zum universellen Kirchenbegriff, eine dänische Stimme zum Kirchenproblem (J. Dragsdahl). **Kirchenbl. f. d. ref. Schweiz** 1948/8: Ueber die Verantwortlichkeit, aus der Festschrift «Hommage et Reconnaissance» zum 60. Geburtstag Karl Barths, Delachaux & Niestlé, Neuchâtel-Paris, 1946, übersetzt von E. Bussemaker (R. de Pury); Aktuelle kirchenmusikalische Fragen (K. W. Senn); Das Abendmahl Lionardos, zum